

WÖRTERBUCH
DER PHILOSOPHISCHEN
BEGRIFFE

HISTORISCH-QUELLENMÄSSIG BEARBEITET

VON

DR. RUDOLF EISLER

VIERTE

VOLLIG NEUBEARBEITETE AUFLAGE

E R S T E R B A N D

A — K



HERAUSGEGEBEN
UNTER MITWIRKUNG DER KANTGESELLSCHAFT

VERLEGT BEI E. S. MITTLER & SOHN / BERLIN 1927

Person (persona, urspr. Maske): Ich (s. d.), vernünftige Wesenheit, selbstbewußtes Individuum, selbstbewußtes, Zwecke verfolgendes, frei handeln-könnendes, verantwortliches Ich. Persönlichkeit ist (übertragen) entweder soviel wie P. oder (eigentlich) die Eigenschaft, P. zu sein, selbstbewußte, vernünftige, freie, zwecksetzende Ichheit, Wesenheit. Häufig scheidet man diese beiden Begriffe im Hinblick auf eine hinzutretende ethische Bewertung: „P. ist das gegliederte Ganze eines Menschenlebens; die Persönlichkeit ist eine P. mit überpersönlichem Zentrum“ (vgl. J. COHN, Sinn der gegenwärt. Kultur, S. 57ff.). — Unpersönlich ist, was dieser Eigenschaft ermangelt, was nicht selbstbewußtes, nur primitives, triebhaftes Subjekt oder gar nur Objekt, Sache (s. d.) ist; die Persönlichkeit ist etwas, was das Individuum erst in der Sozietät, in Wechselwirkung mit anderen erwirbt. Besonders hervorragende, individuelle P.en sind „Persönlichkeiten“ emiuenter. Überpersönlich ist, was zwar auch Persönlichkeit im Sinne vernünftiger, bewußter Ichheit hat, was aber über den Gegensatz von Subjekt und Objekt, Ich und Nicht-Ich erhaben gedacht werden muß: das Absolute, Gott (s. d.). Während der Pantheismus (s. d.) in der Regel Gott als unpersönlich auffaßt, schreibt der Theismus (s. d.) Gott Persönlichkeit zu. — Die P. zeigt uns verschiedene Aspekte, je nachdem wir sie ethisch, soziologisch, psychologisch oder psychopathologisch betrachten (s. u.).

P. (vgl. GELLIUS, Noct. att. V, 7; GAIUS, Inst. IV, 86) wird zuerst von BOËTHIUS definiert: „Persona est naturae rationalis individua substantia“ (De duab. naturis et una persona Christi, C. 3). Die Formel für Gott: „una substantia, tres personae (ὑποστάσεις)“ wird von TERTULLIAN u. a. aufgestellt. Nach ISIDORUS ist „persona“, was „quasi per se unum est“ (bei Alb. Mag., Sum. th. I. 44, 1). Noch RICHARD VON ST. VICTOR sagt von der „divina persona“, „quod sit naturae divinae incommunicabilis existentia“. „Persona est existens per se solum iuxta singularem quendam rationalis existentiae modum“ (De

trin. IV, 22; 24). ALBERTUS MAGNUS definiert: „Persona est ens ratum et perfectum“ (Sum. th. I, 42, 2). THOMAS erklärt: „Omne individuum rationalis naturae dicitur persona“ (Sum. th. I, 29, 3 ad 2). DUNS SCOTUS betont, die P. sei auf keine Weise „communicabilis“ (Sent. I, 23, 1; Quodlib. XIX, 22; Report. Paris I, 23, 1). Nach FR. MAYRONIS ist die P. „individuum subsistens“ (vgl. PRANTL, G. d. L. III, 291), nach anderen Scholastikern „suppositam intelligens“ (vgl. MICRAELIUS, Lex. philos., p. 817). Nach SUAREZ bedeutet „persona“ den „modus incommunicabiliter subsistendi“ (Met. disp. 34, set. 1.) MICRAELIUS definiert auch: „Persona est substantia intelligens, individua, incommunicabilis, non sustentata ab alio, nec in alio“ (p. 815). In der „Theologia deutsch“ (36, 32) heißt es „alsô gar ist ycheit und selbheit von got gescheyden und eß gehört yu niht tzu, sunder alß vil seyn nôt ist tzu der persônlikeyt“; „sîn. daz offenbâret die eigenschaft einer ieglichen persône an der persônlicheit“ (Pfeiffer, Mystiker II. 388, 23); auch bei H. SEUSS (Deutscher Schr., hrsg. v. Bihlmeyer, 1907, S. 191, 27).

HOBBS erklärt: „Persona est is, qui suo vel alieno nomine res agit“ (Leviath. I, 16). Nach LOCKE ist eine P. ein vernünftiges, besonnenes, selbstbewußtes Wesen (Ess. II, ch. 27, § 9). Ähnlich LEIBNIZ (Hauptschr. II, 184 ff.). CHR. WOLF bemerkt: „Persona dicitur ens, quod memoriam sui conservat, hoc est, meminit, se esse idem illud, quod ante in hoc vel isto fuit statu“ (Psychol. rational., § 741). P. ist „ein Ding, das sich bewußt ist, es sei eben dasjenige, was vorher in diesem oder jenem Zustande gewesen“ (Vern. Ged. I, § 924).

KANT definiert: „Was sich der numerischen Identität seines Selbst in verschiedenen Zeiten bewußt ist, ist sofern eine P. (Kr. d. r. Vern., S. 739). „P. ist dasjenige Subjekt, dessen Handlungen einer Zurechnung fähig sind“ (WW. VII, 20). Vernünftige Wesen heißen P.en, „weil ihre Natur sie schon als Zwecke an sich selbst d. i. als etwas, was nicht bloß als Mittel gebraucht werden darf, auszeichnet. mithin sofern alle Willkür einschränkt“ (WW. IV, 276). „Daß der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, erhebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Wesen. Dadurch ist er P. und, vermöge der Einheit des Bewußtseins bei allen Veränderungen, die ihm zustoßen können, eine und dieselbe P., d. i. ein von Sachen, dergleichen die vernunftlosen Tiere sind . . . durch Rang und Würde ganz unterschiedenes Wesen (Anthropol., S. 1). Persönlichkeit ist „die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur“ (Kr. d. pr. Vern., S. 105). Im transzendentalen (s. d.) Sinne ist Persönlichkeit „Einheit des Subjekts“ (Kr. d. r. Vern., S. 310). Ich, der ich denke und anschau, bin „P.“, das Ich als Objekt ist „Sache“ (Üb. d. Fortsch. d. Met., Kl. Schr. III², 95). — Vgl. MAIMON, Vers. üb. d. Tr., S. 156. SCHILLER erklärt: „Die Abstraktion unterscheidet in dem Menschen etwas, das bleibt, und etwas, das sich unaufhörlich verändert. Das Bleibende nennt sie reine P., das wechselnde seinen Zustand“ (WW. X, S. 308). — „Der Mensch aber ist zugleich eine P., ein Wesen also, welches selbst Ursache, und zwar absolut letzte Ursache seiner Zustände sein, welches sich nach Gründen, die es aus sich selbst nimmt, verändern kann“ (Üb. Anm. u. Würde, XI, 223). Den Eigenwert der Persönlichkeit betont GOETHE, nach welchem die Persönlichkeit „höchstes Glück der Erdenkinder“ ist. Nach NOVALIS ist eine „echt synthetische“ P. eine P., „die mehrere P.en zugleich ist, ein Genius“. Die P. kann sich nur in P.en vereinzeln; eine P. ist eine Harmonie, keine Mischung. „Geist und P. sind eins“ (Fragmente, S. 181). — KRUG bemerkt: „Jedes vernünftige Wesen vermag die Zwecke seiner Tätigkeit sich selbst zu setzen und mit Freiheit zu verwirklichen und heißt daher eine P.“ (Handb. d. Philos. II, 121). — Nach STEFFENS ist die Persönlichkeit etwas Ursprüngliches, Ewiges (Üb. d. wiss. Behandl. d. Psychol., S. 203). Vgl. SCHELLING, WW. I, 7, 370; II, 381 (P. = geistige Selbstheit); TROXLER, Vorles. üb. Philos., S. 118, 139 (P. umfaßt Seele und Körper). SCHLEIERMACHER sagt: „Das Zusammensein der Identität der Vernunft und der Besonderheit des Daseins in einem einzelnen, lebendigen Punkt, der zugleich bildend und symbolisierend, Mittelpunkt einer eigenen Sphäre und Anknüpfungspunkt einer Gemeinschaft ist, ist das Wesen einer P.“ (Entw. eines Syst. d. Sittenl., WW. Abt. III, Bd. V, § 193, S. 164 f.).

„Ein persönliches Dasein ist ein sich selbst von andern unterscheidendes und andere neben sich setzendes“ (ib.). HEGEL bestimmt: „Die Allgemeinheit dieses für sich freien Willens ist die formelle, die selbstbewußte, sonst inhaltslose einfache Beziehung auf sich in seiner Einzelheit — das Subjekt ist insofern P.“ (Rechtsphilos., S. 73). Nach MICHELET ist Persönlichkeit „die Gleichheit des Ich mit sich selbst“ (Anthrop., S. 517) die „sich selbst als ein Dasein anschauende Freiheit“ (Vorles. üb. d. Persönl. Gott, S. 138), die „dem Geiste angemessene Einzelheit, welche nur die Verwirklichung des Allgemeinen ist und also, ohne als sinnliches Dasein zu dauern, dennoch im allgemeinen unendlichen Geiste fortlebt“ (S. 140 f.). Nach HILLEBRAND ist Persönlichkeit „die zum Selbstbewußtsein gelangte Einheit der individuellen Bestimmtheit und der allgemeinen Selbstmächtigkeit oder das Bewußtsein der subjektiven Allgemeinheit in der Bestimmung des Individuellen“ (Philos. d. Geist. I, 184). Nach CHR. KRAUSE ist Persönlichkeit „selbsttönige Wesenheit“ (Vorles. üb. d. Syst., S. 383), „Sich-selbst-für-sich-selbst-Sein“ (Ab. d. Rechtsphilos., S. 31). Nach FEUERBACH ist Persönlichkeit ohne Natur nichts. „Der Leib ist der Grund, das Subjekt der Persönlichkeit“ (Wes. d. Christ., K. 10, S. 166). HERBART definiert „Persönlichkeit ist Selbstbewußtsein, worin das Ich sich in allen seinen mannigfachen Zuständen als ein und dasselbe betrachtet“ (WW. III, 60). Nach TEICHMÜLLER beruht die Persönlichkeit auf der „Koordination zwischen Bewußtsein und Erkenntnis und demgemäß Selbsterkenntnis“ (Neue Grundleg., S. 232 ff.). Er lehrt einen „Personalismus“. Das Ich ist Substanz, als Einheit der Persönlichkeit unmittelbar bewußt (S. 156 f.); es ist das Prototyp des Substanzbegriffs (S. 171 ff.). J. H. FICHTE erklärt: „Die Seele ist individuelle Substanz, die menschliche erhebt sich zugleich zur Persönlichkeit. Die höchste Form der Persönlichkeit ist die des Selbstbewußtseins“ (Anthropol., S. 573). Persönlichkeit ist „die nur dem Geiste zukommende Eigenschaft: alles ihm Angeeignete und Eingelebte mit Bewußtsein zu durchdringen, es als das Seinige zusammenzufassen, damit aber auch als von ihm freies Selbst dazustehen“ (Psychol. I, S. XV). Persönlichkeit ist „die höchste, vollkommenste Existentialform alles Wirklichen“ (S. XV, s. unten). LOTZE betont: „Das Wesen der Persönlichkeit beruht nicht auf einer geschehenen oder geschehenden Entgegensetzung des Ich gegen ein Nicht-Ich, sondern besteht in einem unmittelbaren Für-sich-sein“ (Mikrok. I, 575 ff.). HAGEMANN bestimmt: „P. ist . . . eine subsistierende Substanz, welche vernünftig, d. h. selbstbewußt und selbstmächtig ist“ (Met.², S. 27). SCHOLKMANN bestimmt: „Die in ihrer Weltstellung zu voller Entfaltung ihrer Naturanlagen gelangte Individualität, die zur Selbstheit konzentrierte Ichheit heißt Persönlichkeit“ (Grundlin. ein. Philos. d. Christent., S. 189). Ähnlich STEUDEL (Philos., I 2, 117 f.). Und WUNDT: „Wie das Ich der innere Wille in seiner Trennung von allem andern Bewußtseinsinhalte, so ist die Persönlichkeit das Ich, welches sich mit der Mannigfaltigkeit jenes Inhalts wieder erfüllt und damit auf die Stufe des Selbstbewußtseins erhoben hat“ (Eth.², S. 448). Die Persönlichkeit ist die „Einheit von Fühlen, Denken und Wollen, in der wieder der Wille als der Träger aller übrigen Elemente erscheint“ (ib.; vgl. Grdz. III⁵, 314, 374).

Eine Reihe von Philosophen der Gegenwart betrachtet die P. vornehmlich vom ethischen Standpunkt aus. — Nach H. COHEN ist die Einheit der moralischen P. ein Erzeugnis des Ursprungs (Log.², S. 202). Das Ich des reinen Willens ist nicht gegeben, es ist „die Einheit der Allheit, welche als unendliche Aufgabe das Selbst des reinen Willens zur Erzeugung bringt.“ Für diese Aufgabe des Selbst ist die Autonomie die Methode. „Nur in der Allheit des Staates und der Menschheit atmet das lebendige Subjekt des reinen Willens“ (Ästh. I, S. 196 f.). Nach K. LASSWITZ ist Persönlichkeit eine „Einheit, welche ein Gesetz mit dem Bewußtsein aufnimmt, es in sich zu vollziehen“, nicht in der Zeit und dem Raume (Wirklichkeiten, S. 152, 160). — EUCKEN bestimmt: „Persönlichkeit als Anlage bedeutet . . . das Gesetzsein des Ganzen in der Natur, Persönlichkeit als Entwicklung die tatsächliche Belegung jenes Ganzen, was nicht möglich ist ohne eine eigene Tat, ein eigenes Ergreifen, ein Sich-identifizieren mit jenem Prinzip“ (Wahrheitsgeh. d. Relig., S. 125). Das Personalwesen ist ein erst zu vollendendes Ideal (Einh. d. Geistesleb., S. 358). Es gibt ein „universales Personalleben“

als ideelle Einheit eines Vernunftreiches (S. 355 ff.). RENOUIER erklärt: „La conscience prend le nom de personne, quand elle est portée à ce degré supérieur, à la fois de distinction et d'étendue, où elle obtient la connaissance du propre et de l'universel, et le pouvoir de former des concepts, et d'appliquer ces lois fondamentales de l'esprit qui sont les catégories“. „La personnalité est . . . la synthèse réalisée des lois, la relation des relations“ (Nouv. Monadol., p. 111). Persönlichkeit ist eine Kategorie, welche auf alle Wesen sich erstreckt (Psych. rat. I, 3: Le personal, 1903; vgl. Monade). — Nach LIPPS verdichten sich die Momentanpersönlichkeiten zu einer einheitlichen Gesamtpersönlichkeit, deren Gesetz für das sittliche Handeln bestimmend wird (Vom Fühlen, Wollen u. Denken, S. 181 ff.). Nach A. RUGE enthält der Begriff der Persönlichkeit den Begriff einer konstitutiven Synthese. Die Vernunft im Kantischen Sinne ist die Menschheit im Menschen; das Persönliche im Menschen ist das Vernünftige in ihm. Die Persönlichkeit in der höchsten Form ist die „Darstellung des Sittengesetzes in der Zeit“ (Begr. u. Probl. der Persönl., K. St. XVI, S. 258 ff.). Für H. RICKERT bildet die Persönlichkeit „das reale Zentralgut der Ethik“, so wie z. B. das Kunstwerk mit seiner Schönheit das Zentralgut der Ästhetik darstellt. Das höchste ethische Gut oder die denkbar vollkommenste Realisierung des Ethischen finden wir in einer „vom Pflichtbewußtsein beherrschten, rein autonomen Persönlichkeit“ (System d. Ph. I, 1921, S. 362). G. KERSCHENSTEINER bestimmt Persönlichkeit als den auf Werte gerichteten und Werte erzeugenden Charakter, wobei unter diesem die durch dauernde Einheit und Festigkeit ausgezeichnete Individualität zu verstehen ist (Charakterbegr. u. Charaktererz., 1923). Ähnlich v. D. PFORDTEN: (Grundr. d. Phil. I, 1918, S. 123; Konform. II, S. 148, 154 f.). SAWICKI (Indiv. u. Persönl., 1913, S. 10; D. Ideal d. Persönl., 1925). MÜLLER-WALBAUM meint, das persönliche Leben des Menschen bezieht sich auf die innere, freie Stellungnahme zur Gesetzmäßigkeit seines intelligiblen Wesens, d. h. zu dessen Grundwert. Die Individualität ist die „Form“, in der in der menschlichen Existenz die Persönlichkeit sich verwirklicht (D. Welt als Schuld u. Gl., S. 164 ff.). Nach O. DITTRICH ist Persönlichkeit gleich dem „Ichselbst“-Sein. Den Kern der Persönlichkeit, des „Ichselbst“, macht Vernunft-Liebe, Vernunftgefühl aus. Die Ethik des Personalismus ist absolutistisch (Individ., Univers., Personal., 1917, S. 21 ff.). E. NIEBERGALL: Die P. liefert das „Eigene“, die Persönlichkeit nimmt es in sich auf und setzt sich in Verbindung mit den höchsten Werten und Idealen des geistigen Lebens (P. u. Persönlichkeit, 1911); z. T. ähnlich A. ROSKAT, Individualität u. Persönlichkeit, 1911. E. VOWINKEL erklärt: Das Wesen der Persönlichkeit liegt in der Kraft, „allen Reizen durch Spannungen und folgende Lösungen so zu begegnen, daß jede derartige Bewegung neue sittliche Inhalte, neue Gesetzgebungen und, eingeschlossen darin, neue Zwecke erzeugt (Beitr. z. Ph. u. Päd., 1912, S. 119); F. WILKEN, Grundzüge einer personal. Werttheorie, 1924. — N. HARTMANN: „Das sittliche Subjekt, das allein von allen realen Wesen in Fühlung steht mit der idealen Welt der Werte und allein die metaphysische Tendenz hat, ihnen die fehlende Realität zu geben, dieses Subjekt ist, P.“ (Ethik, S. 168 f.). Als sittlicher „Wertträger“ ist die Persönlichkeit selbst eine „Wertmaterie sui generis“ (S. 170). Über SCHELER, s. u.

Bei einer Anzahl von Philosophen tritt das soziologische oder kulturphilosophische Moment bei der Definition der P. besonders in den Vordergrund. F. TÖNNIES scheidet P. vom Selbst, indem jene als ein Begriff der Gesellschaft, dieses der Gemeinschaft bestimmt wird. Das Selbst oder „das Subjekt menschlichen Wesenwillens“ ist „Einheit innerhalb einer Einheit und Einbeit, welche Einheiten in sich begreift“; „Einheit durch seine innere Bestimmtheit, unum per se“ gleich dem Organismus (Gesellsch. u. Gemeinschaft, 1920, S. 141). „Als die Sphäre eines menschlichen Wesenwillens“ versteht er „den Inbegriff alles dessen, was ein Mensch oder ein Komplex von Menschen als die ihm zugehörigen Kräfte in und an sich hat, insofern diese eine Einheit darstellen, deren Subjekt alle Zustände und Veränderungen nach innen und nach außen durch Gedächtnis und Gewissen auf sich bezieht und mit sich verbunden empfindet“ (S. 148). „Die Person oder das Kürwillenssubjekt ist . . . Einheit durch ihre äußere Bestimmung

num per accidens, mechanische Einheit“ (S. 143 f.). Der Begriff der P. in diesem Sinne ist „eine Konstruktion des wissenschaftlichen Denkens“. Zur „Sphäre eines menschlichen Kürwillens“ gehört „alles, was einer ist und was einer hat, insofern als er dessen Zustände und Veränderungen als durch sein Denken bestimmt und davon abhängig begreift und in seiner Bewußtheit hat“ (S. 148). Jeder einzelne Mensch ist „der natürliche Repräsentant seiner eigenen P.“, hingegen eine „Versammlung, insofern sie sich selbst repräsentiert“ eine „künstliche P.“ darstellt (S. 146). — O. GRAMZOW definiert: „Eine mit den Hilfsmitteln der jeweiligen Kultur entwickelte P. ist Persönlichkeit“. (Es ist Pflicht der P., nach eigener Glückseligkeit zu streben, weil nur der Glückliche beglücken kann) (Ph. d. Zweckes, 1921, S. 201.). W. JERUSALEM meint, daß „selbständig denkende, sich ihre Aufgaben frei wählende Persönlichkeiten erst als Produkte weitgehender, sozialer Differenzierung“ entstehen können. Nachdem sich aber die Persönlichkeit im Menschen auf Existenz und Entfaltung (Gedanken u. Denker II, 1925, S. 61). Persönlichkeit (soziol. betrachtet) ist „relative Freiheit und Unabhängigkeit von den autoritativ wirkenden Einflüssen der Gesellschaft“ (Einkl., S. 309).

O. SPANN lehrt: „Alles das, was in seinem Eigenleben erkenntlich ist, sei es eine Pflanze, ein Kristall, ein Himmelskörper, ein Tier, ein Mensch, hat sein Selbst als Ganzheit, und zwar als in sich selbst geschlossene Ganzheit, es hat Selbstbezogenheit, die wir ontische Persönlichkeit, d. h. im bloßen objektiven Sein gegründete Dinglichkeit nennen wollen; aber so lange die Rückverbundenheit in eine höhere Ganzheit, die Selbstaufhebung in eine höhere Mitte fehlt, fehlt auch das, woran dieses Geschlossene sich anknüpft und so seine Geschlossenheit zur Ichheit oder Persönlichkeit machen soll“ (Kategorienl., 1924, S. 289). Die Persönlichkeit (die nirgends im All vollkommen fehlt) hat folg. Bestandteile: 1. Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit, 2. Eigenleben, 3. die Beziehungslosigkeit des Gliedes, 4. die Selbstaufhebung im höheren Zentrum (S. 282 f.). Vgl. auch Gesellschaftslehre², 1923, S. 53 ff., 129 ff. u. ö. — A. VIERKANDT betont die Umwandlung des Begriffes der Persönlichkeit, die nichts Starr-Einheitliches ist, entsprechend der geänderten soziologischen Situation. „Bestimmte Verhältnisse rufen verhältnismäßig, wenn auch nicht vollständig unabhängig von der Persönlichkeit, bestimmte Wirkungen im Sinne bestimmter Verhaltensweisen hervor“ (Gesellschaftslehre, 1923, S. 50 f.). TH. LITT wendet sich gegen die Auffassung, daß die persönliche Eigenart und Besonderheit durch ein „Sich-einfügen in eine einende und zusammenführende Welt des Gemeinsamen“ verloren gehe. Jede persönliche Anlage entwickelt sich nur „durch jenes Eintauchen in das Ganze eines in geistigen Objektivationen gefestigten, in beseeltem Personenleben sich auswirkenden Lebenskreises. Hier erst gelangt jene in sich unbestimmte, unendlich bestimmbare Plastizität der Anlage zu wirklicher Gestalt“ (Individ. u. Gemeinsh.², 1924, S. 91 f.). Nach W. SAUER ist ohne Gemeinschaftswert der Mensch keine Persönlichkeit; P. ist allein der Träger von Werten (Wertmonaden) innerhalb einer Gemeinschaft (Grundl. d. Gesellsch., 1924, S. 247). — Ähnlich betont H. WILDON CARR das Moment der „Beziehung“ als untrennbar vom Wesen der individuellen P.: „The concrete individual is subject-object in an intimate, internal, indissoluble, mutually constitutive relation. . . . each individual, a universe is as unbounded as his field of vision. No more than in the case of the intelligible world than in that of the visual world is it possible to distinguish a separate reality, independent of any individual“ (Idealism as a princ. in science and phil.: Contemporary brit. phil. I, S. 119). Vgl. M. SCHELER, Der Form. i. d. Ethik², 1921, (S. 540—607), Die Wissensformen u. d. Gesellsch., 1926; E. KRIECK, Persönlichkeit u. Kultur, 1910; L. v. WIESE, Allg. Soziologie, 1924; FR. v. WIESER, Gesetz d. Macht, 1926.

Bei manchen steht die psychologische Betrachtung der P. im Vordergrund. So ist nach BECHTEREW Persönlichkeit objektiv „ein psychisches Individuum mit allen seinen ursprünglichen Eigenschaften, ein Individuum mit freiem Verhalten gegenüber dem sozialen Milieu“ (D. Persönl., 1906, S. 3 ff.). HÖFFDING betont: „P. besteht vor allen Dingen in innerer Einheit

und innerem Zusammenhange aller Vorstellungen, Gefühle und Bestrebungen“ (Phil. Probl., S. 2; vgl. S. 12). Nach KREIBIG ist Persönlichkeit „die Gestaltqualität (s. d.), welche die psychischen und physischen Beschaffenheiten eines Subjekts zu einem bereicherten Ganzen eint“ (Werttheor., S. 194). РЕИМКЕ: „Jede Seele ist ein eigenartiges konkretes Bewußtseinsindividuum, d. h. eine Persönlichkeit (Allg. Psych., S. 573). A. STÖHR sagt: Die P. ist in der Anlage begründet, also insofern angeboren: es gibt einen Trieb zur Wahrung der P. gegen den äußeren Zwang und gegen suggestive Einflüsse. Die über die menschlichen, primitiven Anlagen hinausgehende P. ist mehr als stark differenzierte Individualität (Psych., S. 48 f.). Für A. PFÄNDER ist P. ein seelisches Lebewesen, „das seiner selbst in gewissem Maße, kognitiv und praktisch mächtig ist und das diese Selbstmacht seiner eigenen Selbsttätigkeit verdankt“ (Jahrb. d. Charakterol., I, S. 306). Nach O. SELZ ist P. ein psychischer Komplex, der teleologische Struktur aufweist, „ein System von mehr oder weniger objektiv zweckmäßigen Verhaltensweisen“ (Kants Stellung i. d. Geistesgesch., 1924, S. 15). Er erklärt es (im Gegensatz zu W. STERN, s. u.) für möglich, „die teleologische Struktur der P. auf eine kausalgesetzliche Verknüpfung objektiv-zweckmäßiger, d. h. zu einheitlichen Leistungen zusammenwirkenden Verhaltensweisen zurückzuführen, wobei fortgesetzt neue und unter Umständen für das Individuum spezifische Verhaltensweisen aus den bereits ausgebildeten kausalgesetzlich hervorgehen. Die Gesetzmäßigkeit der Entstehung einer Verhaltensweise schließt das nur einmalige, tatsächliche Vorkommen der Umstände, die sie gesetzlich herbeiführen, nicht aus. Das verstehende Verstehen erhält erst durch die mit seiner Hilfe gefundenen Kausalhypothesen wissenschaftliche Bedeutung, für sich allein spielt es nur eine vorbereitende und heuristische Rolle (Üb. Persönlichkeitstypen u. d. Methoden ihrer Best., 1924, S. 34 ff.). R. MÜLLER-FREIENFELS betrachtet die Persönlichkeit vorwiegend unter dem Gesichtswinkel der Irrationalität. Er grenzt die „Individualität“ von dem „Individuum“ ab. Als „Individuum“ bezeichnet er den „psychophysischen Träger“ der Individualität, die der Inbegriff auch alles Lebens und Wirkens ist, das von jenem Träger ausstrahlt. „Das Wesen der Individualität ist Selbstständigkeit, jedoch nicht eine im Sinne absoluter Isoliertheit genommene, sondern eine in beständiger Beziehung sich behauptende Selbstständigkeit“ (Ph. d. Individualität, 1921, S. 9 f.). Die Individualität zeigt sieben Erscheinungsweisen: das Momentan-Ich (oder unmittelbare Bewußtseins-Ich); den Leib, die Seele, das „Mein“ (den geistigen Besitzstand); das „Innenbild“ (den zusammenfassenden Begriff von der eigenen Individualität); das Außenbild (die Vorstellung anderer von unserer Individualität); die Objektivierung der Individualität in ihren Werken (S. 13 ff.). Die Individualität ist etwas Irrationales, doch erfährt sie eine natürliche und fiktive Rationalisierung (S. 85 ff.). Sie ist eine Kategorie eigener Art (S. 197). P. HÄBERLIN erklärt: Persönlichkeit ist „ein seelisches Individuum, eine seelische Wirklichkeit“, die „in sich eine Einheit ihrer Eigenschaften und Funktionen“ bildet. Als persönlich wahrgenommen gilt diejenige „Wirklichkeit, die in solcher inneren Einheit wahrgenommen“ wird, die in ihrer inneren Bedeutung für das wahrgenommene Subjekt „im Persönlichkeitszusammenhang erfaßt wird“ (Leib u. Seele, 1923, S. 111 ff.). Das persönliche Verstehen ist das „maximale Verstehen“, der das „minimale Verstehen“ gegenübersteht, wo wir nicht von Persönlichkeiten, sondern von Dingen sprechen. „Für die Wahrnehmung ist grundsätzlich alles Wirkliche persönlich, eben weil es wirklich, also funktionelle Größe und daher ein Funktionssubjekt, einer Seele zugehörig ist“ (S. 115). — E. ZILSEL sagt: „Wir gelangen zum Persönlichkeitsideal, wenn wir das Dugefühl mit besonderer Intensität, wemöglich als unser eigenes Ich erleben“ (D. Genieregion, I, 1918, S. 107). Nach TH. HAERING wird die „individuelle Funktionseinheit“, die das Wesen der Individualität ausmacht, zur „Einheit der Persönlichkeit“, wenn diese Einheit eine „teleologische“, von einem „bewußten, vernünftigen Willen... planvoll geleitete und gestaltete, also wesentlich ist“. Nur diese bewußt teleologisch und sinnvoll einheitlich gestaltete Persönlichkeit ist im teleologischen Sinne wirklich sinnvoll und verständlich, während bei allen rein naturhaften Funktionseinheiten

die Teleologie immer nur Notbehelf ist (Üb. Individ., 1926, S. 95 ff.). — Nach JAMES (s. Ich) besteht die P. aus dem zentralen Teil, dem „Rand“ und dem unterschweligen Ich. Letzteres bildet nach MYERS ein zweites Bewußtsein, welches mit einer spirituellen Welt im Zusammenhange steht (Hum. Personal., 1903). — A. LASURSKY, Üb. d. Stud. d. Individ. in: Päd. Monogr. XIV; HÄBERLIN, Der Geist u. d. Triebe. — Über die Entwicklung der P. bei den Jugendlichen vgl. K. BÜHLER, D. geist. Entwickl. d. Kindes⁴, 1924; CH. BÜHLER, Seelenleb. d. Jug.⁵, 1925; E. SPRANGER, P. d. Jugendalters⁷, 1926; W. STERN u. a. — Vgl. ROYCE, Spirit of mod. filos., 1892; Studies in good and evil; ARDIGÒ, L'unità della coscienza; BRADLEY, Appearance and reality, chap. IX, X; BALDWIN, Social and ethic. interpretation: P. CARUS, P. and personality, Problems of personality (Festschrift f. MORTON PRINCE, 1925 (bes. part. III); B. STERN, Werden u. Wesen der Persönlichkeit, 1912; FR. WALTER, D. materiellen Grundl. d. geist. Persönlichkeit (Jahrb. d. Charakterol., I); H. HOFFMANN, D. Probl. d. Charakteraufbaues, 1926.

L. W. STERN, der Vertreter eines „kritischen Personalismus“, stellt „Person“ und „Sache“ als die zwei Seinsweisen überhaupt einander gegenüber (Pers. u. Sache I, 13 ff.). Person ist „ein solches Existierendes, das, trotz der Vielheit der Teile, eine reale, eigenartige und eigenwertige Einheit bildet, und als solche, trotz der Vielheit der Teilfunktionen, eine einheitliche, zielstrebige Selbsttätigkeit vollbringt“ (S. 16). Die P. ist ein Ganzes, die Sache ein Aggregat, jene ist Qualität, Individualität, aktiv, innen wirksam, zielstrebig, eigenwertig, diese ist Quantität, passiv, mechanisch, Fremdzweck (S. 17 f.). Die Sache ist das kontradiktorische Gegenteil zur P. (ib.). Grundmerkmale der P. sind: Vieleinheit, Zweckwirken und Besonderheit (II, 55). In der P. sind demnach „die drei Denkkategorien: Substantialität, Kausalität und Individualität untrennbar miteinander verbunden“ (ib.). Substanz ist sie als „etwas selbständig Existierendes“, als etwas, das als Ganzes doch eine Vielheit von Teilen enthält („unitas multiplex“). Sie ist ferner als solche nicht starr, sondern „etwas von innen heraus Wirkendes“; Kausalität und Teleologie fallen in ihr zusammen, sie ist „causa finalis, Entelechie“. Drittens ist jede P. ein „Individuum“ („Die Einheit des Bewußtseins auf psychischer Seite, die Einheit der organischen Gestaltung auf physischer Seite sind die beiden zusammengehörigen Erscheinungen dieses Individualisierungsprinzips“) und „Individualität“, d. i. einmalig in ihrer Art (S. 5 ff.). Zwischen P. und Sache besteht ein „teleomechanischer Parallelismus: Was von oben (als Ganzes) gesehen P. ist, ist von unten (als Summe von Teilen betrachtet) Sache“ (S. 9). Das Verhältnis von P. zur Welt, d. i. zur Sachwelt, wird als „Konvergenz“ bestimmt: „Die P. bedarf der Welt, um sich zu vollenden“ (ib.); sie ist ebenso durch ihre ererbten Anlagen („Vorwelt“) wie durch die erworbene „Umwelt“ bedingt. An „jedem wirklichen Sein und Tun der P.“ sind „Außen- und Innenfaktor, Vorwelt und Umwelt, zugleich beteiligt“ (S. 100). Die Person hat zwei Stufen: die der bloßen Selbsterhaltung („P. an sich“) und die der „Selbstentfaltung“ (die „P. an und für sich“ I, S. 170 ff.). Der Übergang „latenter“ P. en in aktuelle ist „Aktualisation“ (S. 174 f.); das Gegenstück ist „Mechanisation“ (S. 175). Es besteht in der Welt ein Stufenbau von Personen (S. 177). S. darüber Personalismus (STERN). — ED. SPRANGER unterscheidet sechs ideale Grundtypen der Individualität, die sich daraus ergeben, daß „jeweils eine bestimmte Sinn- und Wertrichtung in der individuellen Struktur als herrschend gesetzt wird“ (Lebensformen⁴, S. 106). Diese sind: Der theoretische, ökonomische, ästhetische, soziale, Macht- und religiöse Mensch. Dieser innere Aufbau vermittelt uns auch die Kenntnis vom Wesen der Persönlichkeit. Die „persönliche Wertstruktur“ ist teils „in den Keimen der geistigen Individualität vorgebildet“, teils wird sie „durch die charakterformende Kraft des Milieus und der des Schicksals umgeprägt“ (S. 305). Die Bildung der Persönlichkeit im ethisch-geistigen Sinn erfolgt durch Hineinziehen „eines objektiv wertvollen Gehaltes in die Individualität“, die in einer Umsetzung des „Erlebensollens“ in das „Sollenserlebnis“ besteht. Das höchste persönliche Ideal lautet: „Sei das Höchste, was Du in den Grenzen deiner persönlichen Wertfähigkeit und des sozial-ethisch Geforderten sein darfst und sollst“ (S. 310 ff.). H. DRIESCH versteht unter P. allgemein

jede ganzheitlich-seelische Subjektseinheit (s. Ganze). In einzelnen P.enwesen sind Anzeichen überindividueller Ganzheit (Fortpflanzung, Stellung im System, das sittliche Bewußtsein). Mithin gibt es „das Wirkliche als Einzel- und als Über-P. (Wirklichkeitsl.², S. 392 ff.). — M. SCHELER definiert die P. nach ihrem phänomenologischen Wesensgehalte als „die konkrete, selbst wesenhafte Seinseinheit von Akten verschiedenartigen Wesens“ (Der Formal. i. d. Ethik², S. 397 f.). Die P. ist und erlebt sich nur „im Vollzug intentionaler Akte“ (S. 405); sie ist wesenhaft nicht „Gegenstand“ (Ding, Substanz o. ä.), sondern allein die „unmittelbar miterlebte Einheit des Er-Lebens“ (S. 385). „Das Sein der P. ‚fundiert‘ alle wesenhaft verschiedenen Akte“ (S. 398). Es ist daher andererseits die P. auch nicht als „bloßer Zusammenhang ihrer Akte zu verstehen (S. 401). Einem Menschen wird das Prädikat „P.“ zugesprochen, wenn er „Vollsinngigkeit“ (diese ist gegeben, wenn wir „die Lebensäußerungen eines Menschen im Gegensatze zur kausalen Erklärung zu verstehen“ d. i. als Sinneinheit zu erfassen suchen; S. 496), „Mündigkeit, unmittelbares Bewußtsein der Willensmächtigkeit und Selbstverantwortlichkeit“ besitzt (S. 495—508). Im ethischen Sinne ist P. zu charakterisieren als „individualpersönliches Wertwesen“ (S. 508 ff.). „Personwert selbst ist uns die höchste Wertstufe und als solche allen Wertarten, deren Träger Wollen, Tun, Eigenschaften der P. sind, ebenso an Rang überlegen als den Sachwerten und Zustandswerten.“ „Gleichzeitig aber ist jeder Mensch, eben im selben Maße, als er reine P. ist, ein individuelles und darum von jedem anderen unterschiedenes einmaliges Sein und analog sein Wert ein individueller einmaliger Wert.“ „Demgemäß gibt es außer dem allgemein gültigen objektiven Guten (und dem aus ihm sich ergebenden Sollensinhalt) für jede P. (Einzelp. oder Gesamtp.) noch ein individualgültiges, aber nicht minder objektives und prinzipiell einsichtiges Gute“, das durch das „Gewissen“ faßbar ist (S. 529). Aus der Verknüpfung der Idee der Wertperson als höchsten Wertes mit der Rangordnung der Wertmodalitäten ergeben sich die „allgemeinen, reinen Wertpersontypen“ (materialen Persönlichkeitstypen; S. 607 ff.).

Die Persönlichkeit (die auch normalerweise stets gewissen Schwankungen unterworfen ist) erfährt unter pathologischen Bedingungen ganz besonders starke Störungen und Veränderungen, welche die Psychopathologie (s. d.) untersucht. Es treten hier vor allem zwei Gruppen stark hervor: 1. Anomalien der Selbstwahrnehmung im Sinne einer unvollkommenen oder fehlerhaften Zuordnung gewisser Eigenerlebnisse zum dominierenden Ich (so z. B. durch Phänomene der „Depersonalisation“ (s. d.); die Illusion des „Zwei-Körperhabens“; die „Besessenheit“ u. a.), 2. Anomalien der Selbstwahrnehmung im Sinne einer förmlichen Durchbrechung des Zusammenhangs der psychischen Persönlichkeit (z. B.: weitgehende Gedächtnissplitterung; „Doppel-Ich“ (s. d.); Multiple Persönlichkeit u. a.). In diesem Sinne definiert PAULHAN die Persönlichkeit als Inbegriff „des tendances réunies et associées d'après quelques principes généraux“ (Activ. ment., p. 163 f., 180 ff.; vgl. Rev. phil., 1882). Nach RIBOT ist die Persönlichkeit ein Komplex psychischer Elemente (Mal. de la vol., S. 87, 120, 169; Mal. de la person., S. 3 ff.), eine Resultante (M. d. l. p., 47), nämlich aus der Leibesbeschaffenheit und den Strebungen und Gefühlen, die mit ihr verbunden sind, und aus dem Gedächtnis (S. 79). Ist der erste Faktor modifiziert, so ergibt das eine „dissociation momentanée, suivie d'un changement partiel du moi“. Ist auch das Gedächtnis gestört, dann entsteht ein neues Ich (S. 79; S. 33 ff.: Doppel-Ich). Die Identität des Ich hat ihre organische Grundlage (S. 100), so auch die Zersetzung der Persönlichkeit (S. 139 ff.; vgl. S. 162 ff.; vgl. BINET. Les altérat. de la personal.). Ähnlich DESSOIR (Das Doppel-Ich², 1896, S. 79 f.). Vgl. PIERRE JANET, L'autom. psych., p. 305 ff.; LADD, Phil. of mind, 1895, chap. V; PIAT. La personne humaine, cap. II u. III; de la VAINIÈRE-PALMÉS, Psychologia experimental; JASTROW. La subconscience; P. JANET, Les problèmes du subconscient; K. ÖSTERREICH, D. Phänomenol. des Ich, I, 1910; D. Besessenheit, 1921; MORTON PRINCE, The dissociation of a personality; A. PICK, Z. Pathol. d. Selbstbew. (Ztschr. f. Psych., 50, S. 275 ff.); E. KRETSCHMER, Mediz. Psych., 1922: Körperbau u. Charakter, 1925: Art. „Personalidad“ i. d.

Enciclop. univers. europ. americ., T. 43, S. 1173 ff.; FR. KRAUS, D. allg. u. spez. Pathologie d. P., I, 1919 (klinisch-biologischer Standpunkt); D. Biologie d. Person (Handb. d. allg. u. spez. Konst.-Lehre, hg. v. BRUGSCH u. LEWY), 1926; G. MILHAUD, Le probl. de la personnalité (Arch. de psych., I, S. 380 ff.); L. BINSWANGER, Allg. Psych., 1922, Kap. IV; R. SOMMER, Sammelref. über P., Psychologenkongr., 1925. Vgl. Personalismus, Charakter, Individualpsychologie, Ich, Doppel-Ich, Paralogismus, Soziologie.